

«Am wichtigsten sind vergessene oder ungehörte Geschichten»

Interview mit Judith Grosse und Marina Widmer

Peter Müller

Für das Ostschweizer Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte hat das Thema «Erinnern und Vergessen» ganz verschiedene Facetten. Ein Gespräch mit der heutigen Leiterin Judith Grosse und ihrer Vorgängerin Marina Widmer über Themen, mit denen sich die offizielle Erinnerung schwertut, über Beharrlichkeit, Fingerspitzengefühl und Empathie – und über die Frage, warum Archive von Bewegungen wichtig sind.

Als Einstieg eine aktuelle Frage: Das Jubiläum «50 Jahre Stimm- und Wahlrecht für Frauen» fiel mitten in die Corona-Pandemie. Wie weit wurde das Jubiläum davon beeinträchtigt? Welche Bilanz zieht ihr von diesem Jubiläum?

Das Jubiläum war stark davon betroffen. Die historische Abstimmung fand am 7. Februar 1971 statt. 2021 konnten an diesem Tag aufgrund der Pandemie keine Veranstaltungen stattfinden – das war natürlich sehr schade. Symbolisch wäre es wichtig gewesen, um dem Thema die angemessene Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Medien und damit die öffentliche Erinnerung funktionieren nun einmal stark über solche Jahrestage. Auch das Archiv war davon betroffen: Wir mussten unsere Ausstellung einen Monat später eröffnen und konnten auch keine Vernissage veranstalten. Wir haben diesen Festakt im Juni nachgeholt. Die Bilanz zum Jubiläum fällt dennoch äusserst positiv aus. In der ganzen Schweiz fanden Veranstaltungen statt. Das Landesmuseum, viele Archive und feministische Gruppen schweizweit haben Ausstellungen gemacht. Hier in St. Gallen zeigten wir die Ausstellung *Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte* im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, dem heutigen Kulturmuseum St. Gallen. Es wurden über 9000 Besuchende gezählt. Wir hatten im Gästebuch, das rege benutzt wurde, zahlreiche positive Rückmeldungen. Die Ausstellung war anschliessend im Stadtmuseum Rapperswil-Jona zu sehen und wird 2024 noch im Rätischen Museum in Chur gezeigt. Es ist uns geglückt zu zeigen, dass Frauen einerseits auf allen gesellschaftlichen Ebenen von Diskriminierung betroffen waren und zum Teil noch sind und dass sich andererseits unzählige Frauen schon seit der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1848 für eine Verbesserung der rechtlichen, sozialen und politischen Situation der Frauen eingesetzt haben.



Plakat zur Ausstellung Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte, die 2021 zum 50. Jubiläum des Frauenstimm- und -wahlrechts im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, dem heutigen Kulturmuseum St. Gallen, gezeigt wurde.

Erinnerungsarbeit ist eine zentrale Aufgabe des Archivs für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte. Was hat das Archiv seit seiner Gründung hier erreicht?

Das Archiv hat von Beginn an die Geschichtsvermittlung als Schwerpunkt gesetzt. Es hat sich dazu viele unterschiedliche Formate einfallen lassen wie Ausstellungen, Vorträge und Podien, eine Lesekampagne, einen Comic, einen Schreibwettbewerb, diverse Publikationen und den Frauenstadtrundgang. Das Archiv hat zwei Frauen für ihr Wirken öffentlich geehrt. Zudem ist das Archiv bei der Geschichtsvermittlung Kooperationen mit vielen verschiedenen Institutionen eingegangen, um mehr Partizipation und eine grössere Breitenwirkung zu erreichen.

Das Archiv hat vier grössere Ausstellungen realisiert, zwei davon im Kulturraum im Regierungsgebäude: *Elisabeth Gerter – Leben und Werk* im Jahr 2006 und *Gretlers Panoptikum – Fotografie und Grafik zur Sozialgeschichte* im Jahr 2013. Die andern zwei waren im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen, dem heutigen Kulturmuseum St. Gallen, zu sehen: *Ricordi e Stima – Italienische Emigration nach dem Zweiten Weltkrieg in die Schweiz* im Jahr 2017 und *Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte* im Jahr 2021. Zudem wurden zwei kleinere Ausstellungen im Archiv gezeigt, und wir beteiligten uns an vier weiteren Ausstellungen: an der Wanderausstellung *Frauen im Dienst des Friedens* 2005 im St. Galler Waaghaus, an der Ausstellung *Widerspruch und Leidenschaft – Iris und Peter von Roten* 2009 im Kulturraum des Regierungsgebäudes. Das Archiv hat die Ausstellung *Il lungo addio – Der lange Abschied* in die Ostschweiz geholt und sie in der Fachhochschule für Soziale Arbeit, damals in Rorschach, gezeigt. In Zusammenarbeit mit dem Museum im Lagerhaus wurde die Ausstellung *Die von Gurs – Kunst aus dem Internierungslager der Sammlung Elsbeth Kasser* 2016 nach St. Gallen geholt. Alle Ausstellungen wurden von einem umfassenden Veranstaltungsprogramm begleitet.

Nachhaltig sind die Publikationen, die seit der Gründung des Archivs 1999 erschienen sind. Zu nennen sind da etwa: ein Lehrmittel *History – Herstory* für die Sekundarstufe im Jahr 2001; *Blütenweiss bis rabenschwarz – St. Galler Frauen, 200 Porträts* 2003; der Band *Neue Frauenbewegung* als Schwerpunkt im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 2005; ein Quellenband und Kompendium über die Bestände des Archivs *Frauensache* 2010; der Band *Aufbruch – Neue soziale Bewegungen in der Ostschweiz* als Schwerpunkt im Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 2016; der Fotoband

Grazie a voi – Fotografien zur italienischen Einwanderung nach dem Zweiten Weltkrieg in der Schweiz 2016 mit einer Neuauflage 2018. Bei der Entstehung des Buches *Frauen schwimmen und schlagen Wellen* (2010) zum 100-jährigen Jubiläum des Damenschwimmclubs St. Gallen hat das Archiv zudem Geburtshilfe geleistet.

Gibt es in eurem Bereich historische Themen, mit denen sich die kollektive oder die offizielle Erinnerung ausgesprochen schwertut?

Wir haben es bei unseren Sammelschwerpunkten in der Geschlechter- und Migrationsgeschichte natürlich generell mit Feldern zu tun, denen in der kollektiven und der offiziellen Erinnerung zu wenig Beachtung geschenkt wird – noch immer werden sie als «Randthemen» behandelt, obwohl sie doch integral für das Verständnis moderner und übrigens auch vormoderner Gesellschaften sind. Auch wenn sich in der Forschung vieles tut, bleiben diese Erkenntnisse leider weitgehend auf engere Fachkreise beschränkt – und auch dort haben sie keinen einfachen Stand. Die Geschlechtergeschichte ist mehr als die Geschichte von Frauen «als Frauen» und Männern «als Männern». Geschlecht ist eine Kategorie, die alle Gesellschaften strukturiert, und sollte als Perspektive entsprechend analytisch berücksichtigt werden. Geschlecht spielte eine Rolle in der Entwicklung liberaler Vorstellungen von Staat und Öffentlichkeit, wie etwa die Historikerin Joan Scott gezeigt hat. Es strukturiert die neoliberale Wirtschaftsordnung, in der die überwiegend von Frauen geleistete Sorgearbeit neben der Erwerbsarbeit nicht einmal als Arbeit anerkannt wird und somit sozialversicherungsmässig praktisch nicht relevant ist. Nicht umsonst forderten der Historiker Peter Paul Bänziger und die Historikerinnen Francesca Falk, Alix Heiniger, Pauline Milani und Regina Wecker noch 2020, dass an jedem historischen Institut «zu den Geschlechterverhältnissen als einem der zentralen Strukturprinzipien heutiger wie vergangener Gesellschaften geforscht und gelehrt wird».¹

Um die Migrationsgeschichte steht es fast noch schlimmer: Richtigerweise hat Damir Skenderovic 2015 in der Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte festgestellt, dass der Blick auf Migrantinnen und Migranten als handelnde Akteurinnen und Akteure in sozialen und politischen Prozessen in Gesamtwerken zur Schweizer Geschichtsschreibung gänzlich fehlt.² Es fehlt aber auch, wie Francesca Falk zeigt,³ die Integration der Migrationsgeschichte generell in die schweizerische Geschichtsschreibung. Es geht darum,

1 Bänziger/Falk/Heiniger/Milani/Wecker, Geschichtswissenschaft und Geschlechtergerechtigkeit, S. 431-432.

2 Skenderovic, Vom Gegenstand zum Akteur, S. 1-14.

3 Falk, Migrantisierung der Geschichtsschreibung und Mobilitätskritik, S. 146-163.

die Blickweise zu verändern und zu zeigen, wie Migration, wie Migrierende Einfluss auf die gesamte Gesellschaft nehmen, diese verändern und auch bereichern. Nicht nur im Hinblick zum Beispiel einer «Italianità», die in der Schweiz gerade bezüglich der Essgewohnheiten Einzug gehalten hat. Bei den Recherchen unseres Archivs zur Ausstellung *Ricordi e Stima* hat sich etwa gezeigt, dass ohne die italienischen Bauarbeiter der Infrastrukturausbau, aber auch der steigende Wohnbedarf in der Schweiz in der Nachkriegszeit nicht möglich gewesen wäre. Was hätte ein solcher Blick für Konsequenzen für die Wirtschafts- und die allgemeine Geschichtsschreibung?

Obwohl es inzwischen eine reichhaltige historische Migrationsforschung gibt, welche die Bedeutung von Migrationsbewegungen als konstitutives Element moderner Gesellschaften aufzeigt, dominieren klassische Nationalgeschichten die öffentliche Erinnerung – sei es in populären Geschichtsformaten oder auch im Schulunterricht. Dabei verraten diese Nationalgeschichten mehr darüber, wie sich eine Nation selbst als homogene Einheit erfand, als über die realen Verhältnisse. Geschlechter- und migrationsgeschichtliche Perspektiven fehlen in solchen Erzählungen fast vollständig – obwohl sie so wichtig für die verschie-

densten Bereiche wie Politik, Recht oder Wirtschaft sind. Das ist tragisch, denn die Geschichte ganzer Bevölkerungsgruppen und das Wissen um deren Einfluss auf unsere gemeinsame Vergangenheit werden so ausgeblendet.

Erinnerungsarbeit braucht Archivarbeit, Vermittlung, Lobbying, Fundraising. Das alles zu leisten, ist schwierig. Wie geht das Archiv vor, welche Prioritäten setzt es?

All das zu erfüllen ist vor allem dann schwierig, wenn das nötige Geld dafür fehlt. In einer grösseren Institution sind diese Aufgaben aus guten Gründen auf verschiedene Schultern verteilt. Gerade für eine kleine Institution sind Fundraising und Lobbying natürlich unverzichtbar – sie fressen aber Ressourcen, die dann anderswo fehlen.

Das Archiv hat von Beginn an folgende Prioritäten gesetzt: 1. aktives Akquirieren, 2. Geschichtsvermittlung, 3. audiovisuelles Material sammeln und 4. Oral-History-Projekte durchführen. Diese Prioritäten ergaben sich einerseits aus dem ursprünglichen Antrieb für das *Frauenarchiv*, nämlich Quellen von denjenigen zu sammeln, deren Stimmen in der Überlieferung fehlen. Das macht etwa das aktive Akquirieren zu einer essenziellen Aufgabe – anders als dies



Italienische Immigrantinnen und Immigranten auf einem Sonntagsspaziergang in St. Gallen, Sommer 1951.
AFGO.152; Foto Roberto Baraghini.

etwa bei Staats- oder Gemeindearchiven der Fall ist. Für unseren Sammelbereich wichtige Archivalien gelangen eben nicht automatisch in Archive, denn wer kommt auf die Idee, eigene Unterlagen den Archiven anzubieten? Das sind in der Regel von Männern geführte Vereine und öffentliche Personen, mehrheitlich Männer, die es wichtig finden, dass ihre Tätigkeit dokumentiert wird. Hingegen werden wir nur wenige Frauen und noch weniger Menschen mit Migrationsgeschichte finden, die ihre Archivalien aktiv anbieten. Dabei spielen verschiedene Gründe eine Rolle: Bescheidenheit etwa, die eher staatsferne Haltung von Frauen und Migrierenden oder ein fehlender niederschwelliger Zugang zu Archiven. Und auch die fehlende Repräsentation in der öffentlichen Erinnerungskultur trägt dazu bei, dass diese Bevölkerungsgruppen ihre Geschichte als nicht aufbewahrungswürdig empfinden.

Wir betrachteten es aus diesem Anspruch heraus auch als unsere Aufgabe, diese bisher vergessenen oder ungehörten Geschichten an die Öffentlichkeit zu vermitteln. Selbstverständlich würden wir uns aber freuen, wenn wir auf einer finanziell gesicherten Grundlage zukünftig weniger Ressourcen in die Geldbeschaffung und mehr in die Archiv- und Vermittlungsarbeit fließen lassen könnten.

Stichwort «Erinnern»: Ist es schwierig, die Erinnerung an die Frauengeschichte den Jungen weiterzugeben, Menschen, die vieles nur noch vom Hörensagen kennen, vom Lesen?

Sicher nicht schwieriger, als generell Geschichte an junge Menschen zu vermitteln – es geht ja oft darum, ihnen die Relevanz der Geschichte für ihre Lebenswirklichkeit zu vermitteln, um ein Interesse zu wecken. Und das ist bei der Frauengeschichte vielleicht sogar einfacher als bei vielen anderen historischen Themen. Uns fällt auf, dass regelmäßig Schülerinnen bei uns für Projekte oder Maturarbeiten zur Recherche anfragen. Insbesondere die feministischen Streiks von 1991 und 2019 und das Frauenstimmrecht sind für sie interessant. Seit einigen Jahren hat die feministische Bewegung – auch durch die regressiven Tendenzen unserer Zeit – wieder an Stärke gewonnen, global und auch in der Schweiz. Daher wird auch verstärkt nach der Geschichte dieser Bewegung gesucht, denn noch immer fehlt es an Wissen darüber, was in diesem Bereich bereits alles gedacht, getan und geschrieben wurde. Stichwort «mangelnde Erinnerungskultur»: Spannend an dieser Auseinandersetzung von jüngeren Frauen ist, dass es nicht eine rein positive Bezugnahme ist. Heutige queerfeministische und intersektionale Ansätze gehen mit manchen früheren Vertreterinnen der Frauenbewegung auch mal hart ins Gericht und benennen Leerstellen und blinde Flecken. Es ist natürlich generell so, dass jede Generation feministische Themen wieder neu denkt und sich aneignet, weil diese Themen Frauen und genderqueere Personen eben ganz persönlich, oft sogar körperlich betreffen – seien dies Fragen nach



Flugblatt der Projektgruppe «Nottelefon für vergewaltigte Frauen St. Gallen», die 1989 aus der autonomen Frauenbewegung in St. Gallen hervorging. AFGO.028/01; Projekt Nottelefon, ca. 1990.

reproduktiver Gesundheit, selbstbestimmter Sexualität, ökonomischer Unabhängigkeit, gläsernen Decken oder Betreuungsrbeit und gerechter Altersvorsorge. Diese lebendige Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ist gerade das Spannende am Feminismus: Konflikte und kritische Selbstreflexion sind Ausdruck davon, dass diese Bewegung dynamisch und in der Lage ist, sich den Herausforderungen ihrer Zeit zu stellen. Ein vertiefter Blick in die Geschichte dieser Bewegungen kann dabei nur helfen – kann etwa spannende Kontinuitäten und Anknüpfungspunkte zum Vorschein bringen und zum Weiterdenken anregen.

Stichwort «Erinnern»: Eine wichtige Grundlage fürs Erinnern sind Archivbestände. Für welche Bereiche gibt es Material, wo hapert's und woran liegt's?

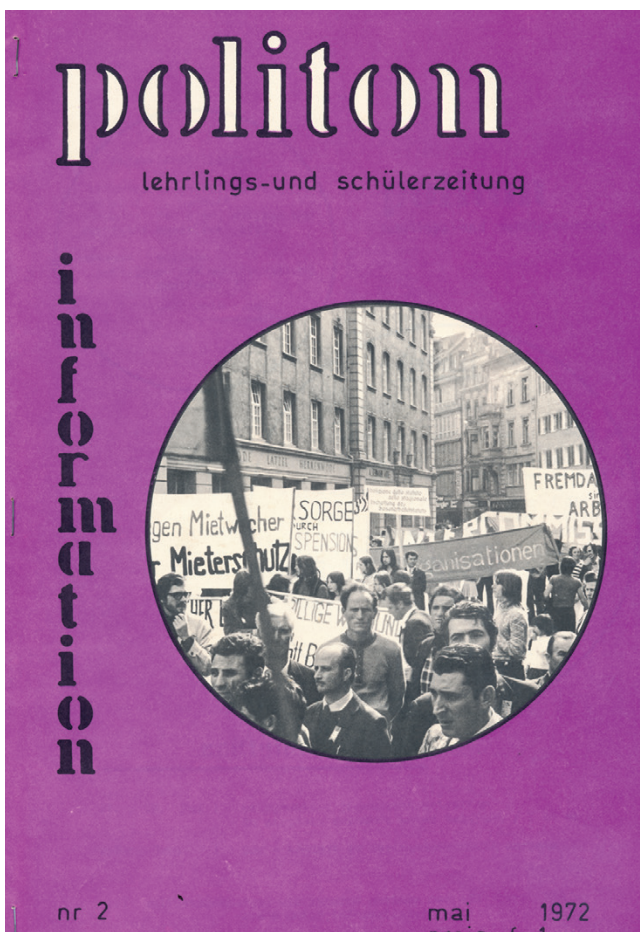
Anfangs sammelte das Archiv ganz gezielt zur Alten und Neuen Frauenbewegung in der Ostschweiz – alle Frauenstrukturen waren und sind dabei von Interesse, seien diese konfessionell, berufsbezogen, fürsorgerisch, parteigebunden oder ausserparlamentarisch geprägt. Grundlage dafür war die Arbeit der Dokumentationsstelle zur Frauengeschichte Ostschweiz, quasi das Vorgängerprojekt zum



Oben: Margrith Bigler-Eggenberger: Die erste Bundesrichterin der Schweiz ist Anfang September 2022 verstorben. Ihr Nachlass befindet sich im Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz. Stadtarchiv St. Gallen; Fotografin Regina Kühne.

Unten: Die Lehrlings- und Schülerzeitung Politon aus dem Sarganserland (Mels) zeigt eindrücklich, dass die politische Bewegung von Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Lehrlingen nicht nur in den städtischen Zentren Wirkung entfaltete.

Politon: Lehrlings- und Schülerzeitung, Nr 2, Mai 1972, AFGO Zeitschriftenbestand.



Archiv. Alle möglichen Informationen zu wichtigen Persönlichkeiten und von Frauen getragenen Institutionen wurden in aufwändigen Recherchen zusammengetragen. Dann begann die Suche nach den Beständen. Durch die Nähe der Neuen Frauenbewegung zu anderen sozialen Bewegungen und der Bedeutung der Migration für die Industrie- und Gesellschaftsgeschichte der Ostschweiz ergab sich die Ausweitung der Sammelschwerpunkte sozusagen organisch. Dennoch wäre es natürlich wichtig, gezielter zur Migrationsgeschichte und auch zu den neu entstandenen ausserparlamentarischen Bewegungen zu sammeln, vom feministischen Streik über queere Gruppen bis zum Klimastreik. Auch wenn das Archiv inzwischen eine etablierte Institution ist, sodass gerade, wenn wir Medienpräsenz haben, Personen aus eigener Initiative mit dem Angebot von Material auf uns zukommen, bleibt das aktive Akquirieren im Bereich der Geschlechter-, Sozial- und Migrationsgeschichte aus den oben genannten Gründen unverzichtbar. Vernetzungsarbeit ist daher ein wichtiger Teil unserer Arbeit. Es gibt wie in anderen Bewegungsarchiven auch mehr Nähe zu Akteurinnen und Akteuren und entsprechend auch genügend Vertrauen zum Archiv, was die Bereitschaft, Kontakt aufzunehmen und gegebenenfalls auch heikle Dokumente zu übergeben, erhöht. Archivarbeit verlangt Empathie und Fingerspitzengefühl.

Warum sind eigenständige Bewegungsarchive wichtig?

Generell hat sich die Arbeit der Bewegungsarchive als wichtig erwiesen: Viele Quellensammlungen, die für die Zeitgeschichte und ihre Fragestellungen relevant sind, gehen auf solche Initiativen zurück. Sie setzen ganz bewusst auf eine andere Sammelpraxis als die Staats- und Gemeindearchive, denn Quellen zu sozialen Bewegungen oder zur Migrationsgeschichte «von unten» gelangen nicht ohne Weiteres in die staatlichen Archive oder Museen. Deren Sammelauftrag ist die Dokumentation staatlichen Handelns und wird durch Gesetze und Verordnungen vorgege-

ben. Nun nehmen Staats- und Gemeindearchive durchaus auch Privatarchive auf, sind in der Regel jedoch passiv Sammelnde – und da kommt wieder ins Spiel, welche Angebote von Material wahrscheinlich sind, und in einem nächsten Schritt, was als archivwürdig bewertet wird. Wenn an diesem Punkt eine Sensibilität für Geschlechter- und Migrationsgeschichte fehlt beziehungsweise ein anderes Geschichtsverständnis vorherrscht, fallen diese Quellen durch das Raster dessen, was als aufbewahrungswürdig gilt – wie es Annette Hennings und Julia Kathke kürzlich für den «Faktor Geschlecht in der Überlieferungsbildung» untersucht haben.⁴ Auch pragmatische Erwägungen spielen selbstverständlich eine Rolle, wie Platz oder Personalressourcen. Diese Fragen von Materialangeboten und Bewertung stellen sich für ein Bewegungsarchiv, wie beschrieben, natürlich ganz anders. Insgesamt hat sich das Verhältnis von Bewegungs- und staatlichen Archiven immer mehr in Richtung Komplementarität verändert. Zentral ist eine vernetzte Überlieferungsbildung, das heisst im Austausch miteinander dafür zu sorgen, dass eine möglichst breite und vielseitige Überlieferung stattfindet.⁵

Stichwort «Vergessen»: Welche Themen und Personen sind noch heute viel zu wenig in der öffentlichen Erinnerung? Wo besteht damit Handlungsbedarf fürs Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte?

Hier lässt sich, wie oben bereits ausgeführt, festhalten, dass Frauen-, Geschlechter- und Migrationsgeschichte insgesamt noch viel zu wenig in die kollektive oder offizielle Erinnerung eingegangen sind. Der Handlungsbereich besteht für uns also darin, diese Themen und Perspektiven durch Vermittlungsarbeit weiterhin ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.

Beim Stichwort «Vergessen» ist zudem die Erinnerung an den Holocaust zu erwähnen, obwohl das Thema in Deutschland und im übrigen europäischen Ausland doch als wichtiges Beispiel für öffentliche Erinnerungskultur gelten kann. In St. Gallen ist das Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte neben dem Centro Socio-Culturale Italiano die einzige Institution, die das Thema regelmässig aufgreift. Es wäre durchaus vorstellbar, dass die Stadt oder auch andere Institutionen hier mehr Initiative zeigen könnten – gerade auch weil St. Gallen als Grenzkanton viele spannende Anknüpfungspunkte bietet. Die im Februar 2022 durchgeführten «Paul-Grüninger-Tage» durch die Paul-Grüninger-Stiftung sind sicherlich ein gelungenes Beispiel, das Potenzial zur Weiterführung hat.

Wie wichtig ist für euch die Arbeit mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen?

Da schriftliche Quellen von Frauen, queeren Menschen und von Migrantinnen und Migranten nach wie vor rar sind, bietet die Methode der Oral History eine wichtige Möglichkeit, solche Überlieferungslücken gezielt zu schliessen. Gerade in der Zeitgeschichte sowie im Bereich der Alltagsgeschichte, der Lokalgeschichte und der Geschichte von unten hat sich diese Methode etabliert. Dies geschieht oftmals mit emanzipatorischem Anspruch, denn während die Handlungen führender Persönlichkeiten gut dokumentiert sind, gehen die lebensgeschichtlichen Erfahrungen herrschaftsferner Gruppen und Minderheiten mit ihrem Tod meist unwiederbringlich verloren. Mit Hilfe von Oral-History-Interviews kann die Erinnerung jener Menschen gezielt dokumentiert werden, die im Normalfall keine oder kaum schriftliche Spuren hinterlassen.

Für die zeitgeschichtliche Forschung zu den «bewegten» 1960er- bis 1980er-Jahren eignet sich diese Methode zudem besonders gut, da viele Aktivitäten und Vernetzungen eher informell abliefen. Die Interviews mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sind aber auch deshalb besonders spannend, weil sie auf einzigartige Weise die Verbindungen zwischen



Hanna Sahlfeld-Singer: Die erste sozialdemokratische Nationalrätin des Kantons St. Gallen. Im Sommer 2022 fand im Rahmen des aktuell laufenden Oral-History-Projekts des AFGO ein Interview mit ihr statt. Foto 1975, Privatbesitz Hanna Sahlfeld-Singer.

4 Hennings/Kathke, Frauen- oder Übernahmequoten?, S. 151-155.

5 Kälin, Fixierte Bewegung? S. 74-77.

persönlichen Lebensentwürfen, gesellschaftspolitischen Prozessen und Ereignissen der Zeitgeschichte herstellen. Dadurch können sie ganz andere Einblicke in das «Wie» und «Warum» der Beteiligten geben. So können sie – ausgewertet mit dem nötigen analytischen Rüstzeug – Fragen beantworten, auf die das schriftliche Material oftmals wenig oder keine Antworten gibt: Was war die Motivation der Befragten, sich politisch zu engagieren? Welchen Raum nehmen die Aktivitäten dieser Zeit in ihrer Lebensgeschichte ein? Was beurteilen sie als Erfolge und Misserfolge?

Die grössere Unmittelbarkeit und die emotionale Qualität machen Oral-History-Interviews auch zu besonders geeigneten Quellen für die Geschichtsvermittlung. So konnte das Archiv für seine Ausstellungsprojekte immer wieder auf die aufgezeichneten Gespräche mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zurückgreifen, um eher komplexe Zusammenhänge zugänglich und in ihrer Bedeutung für die Betroffenen greifbar zu machen.

Was habt ihr für Pläne für die nächsten Jahre – und was verändert sich im Hinblick auf die digitalen Quellen, die immer wichtiger werden?

In nächster Zeit steht ein grösseres Projekt zur Erneuerung der technischen Infrastruktur an. Ziel ist, die Datenbanken für die Papierbestände und die audiovisuellen Quellen online durchsuchbar zu machen und an bereits bestehende Meta-Kataloge anzuknüpfen. Zudem steigen die Anforderungen an die digitale Archivierung stetig. Auch wenn rein digitale Ablieferungen bei Privatarchive im Gegensatz zu staatlichen Archiven deutlich seltener sind, nehmen hybride, also gemischt analoge und digitale, Ablieferungen auch bei uns zu. Dies stellt neben den notwendigen technischen Anpassungen auch höhere Anforderungen an die Übernahmepaxis. Es braucht eine engere Betreuung vor der Ablieferung als bisher und Anleitungen für Menschen, wie sie ihr digitales Dossier pflegen sollen. Auch bei jüngeren

Menschen und sozialen Bewegungen ist es wichtig, generell das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Aufbewahrung der überwiegend digitalen Materialien zu fördern. Dass das Material auf diversen Online-Kanälen «unterwegs» ist, erweckt zu Unrecht den Eindruck, es sei bereits alles gespeichert. All diese Aufgaben sind anspruchsvoll, und es ist sinnvoll für kleine Institutionen, in diesem Bereich verstärkt auf Kooperationen zu setzen. Die Vernetzung mit den anderen Frauenarchiven der Schweiz, aber auch im deutschsprachigen Raum insgesamt, ist nicht nur in diesem Zusammenhang eine wichtige Aufgabe für die nächsten Jahre.

Neben dem digitalen Bereich wird der Fokus der nächsten Jahre einerseits auf der Kernarchivarbeit liegen. Viele Bestände warten noch auf eine vertiefte Erschliessung und Verzeichnung in der neuen Datenbank – zudem werden laufend Neuzugänge erwartet. Andererseits soll der Charakter des Archivs als offener Raum und Akteur der Erinnerungskultur weiterhin gepflegt werden. Im Jahr 2023 wird das Archiv etwa in Zusammenarbeit mit der Bibliothek Wyborada eine Lesegruppe für aktuelle Sachbücher zur Geschlechterthematik anbieten. Die Vermittlungsarbeit wird wichtig bleiben, sei dies im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Schülerinnen und Schülern sowie Lehrpersonen oder auf neue Geschichtsvermittlungsprojekte, zum Beispiel das aktuell laufende Oral-History-Projekt zur Sozial- und Migrationsgeschichte der Ostschweiz und das Buchprojekt *Storia e storie – Italienische Migration von 1850 bis heute*. Ein Format, das 2019 zum feministischen Streik entstanden ist und das wir aufgrund der positiven Resonanz weiterführen werden, sind die Frauenstadtrundgänge durch St. Gallen. Die Historikerinnen Jolanda Schärli und Judith Thoma führen Interessierte auf den Spuren spannender und oftmals vergessener Frauen durch die Stadt. Dabei fällt immer wieder auf, wie wenig im öffentlichen Raum an diese Persönlichkeiten erinnert wird. Die Arbeit wird uns also nicht so schnell ausgehen.

Die Interview-Partnerinnen:

Marina Widmer, 1956, ist Soziologin und hat bis Sommer 2022 das Archiv für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte der Ostschweiz in St. Gallen geleitet. Unter anderem war sie dort hauptverantwortlich für die Jubiläumsausstellung *Klug und Kühn – Frauen schreiben Geschichte*. Im Jahr 2022 wurde ihr der Grosse Kulturpreis der Stadt St. Gallen verliehen.

Judith Grosse, 1985, ist Historikerin mit Schwerpunkt Geschlechter-, Wissenschafts- und transnationale Geschichte. Nach ihrer Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl «Geschichte der modernen Welt» (ETHZ) war sie bei Radio Lora in Zürich für die Öffentlichkeitsarbeit zuständig. Im Juli 2022 übernahm sie die Leitung des Archivs für Frauen-, Geschlechter- und Sozialgeschichte Ostschweiz.

Literatur

Bänziger, Peter-Paul/Falk, Francesca/Heiniger, Alix/Milani, Pauline/Wecker, Regina. Geschichtswissenschaft und Geschlechtergerechtigkeit an schweizerischen Universitäten. Ein Debattenbeitrag, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 70/3 (2020), S. 426–432.

Falk, Francesca. Wir brauchen eine Migrantisierung der Geschichtsschreibung und eine Mobilitätskritik, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 69/1 (2019), S. 146–163.

Hennings, Annette/Kathke, Julia. Frauen- oder Übernahmequoten? Der Faktor Geschlecht in der Überlieferungsbildung, in: Archivar. Zeitschrift für Archivwesen Jg. 75, Nr. 2 (2022), S. 151–155.

Kälin, Urs. Fixierte Bewegung? Soziale Bewegungen und ihre Archive, in: *Arbido* (2007), S. 74–77.

Skenderovic, Damir. Vom Gegenstand zum Akteur: Perspektivenwechsel in der Migrationsgeschichte der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 65/1 (2015), S. 1–14.